

Der Mahabharata-Krieg in weltgeschichtlichem Kontext

von Martin Freksa, 2014

Der Anführer der indischen Unabhängigkeitsbewegung, Mahatma Gandhi, der in England Recht studiert hatte und sehr dem Christentum zugeneigt war, dachte über die alte literarische Tradition Indiens ähnlich wie im Westen: dass ihre Schriften, so wertvoll sie in poetischer Hinsicht auch sein mögen, nichts als eine Ausgeburt indischer Phantasie seien. Diese Haltung hat sich seit der Unabhängigkeit Indiens bei Indern, die sich mit dem Mahabharata-Epos und den historisch gleichfalls bedeutsamen Puranas auseinandergesetzt haben, enorm verändert. Besonders gilt das für die Generation von indischen Historikern, die von dem Grandseigneur der indischen Historiographie, Venkata Chelam (1885 - 1959), geprägt worden ist; er hatte sich zur Lebensaufgabe gemacht, die Geschichtsschreibung Indiens durch eigene Forschungen von Verzerrungen und Verdrehungen durch westliche Einflüsse zu befreien.

Aber auch im Westen hat sich nach dem II. Weltkrieg und besonders seit den 1970er Jahren das Bild der Menschheitsgeschichte enorm verändert. Hier war es vor allem die Beschäftigung mit den Atlantis-Überlieferungen, die als Katalysator für die Entstehung eines neuen Geschichtsbilds wirkte.

Im Folgenden werde ich unter Datierungsgesichtspunkten die genannten Überlieferungen aus dem Osten und dem Westen aufeinander beziehen, um daraus Schlussfolgerungen für die Datierbarkeit des Überlieferten zu ziehen, so auch des Mahabharata-Kriegs und des Untergangs von Atlantis.

I Blick nach Osten

Der Mahabharata-Krieg wird von kompetenten Indern etwa folgendermaßen rekonstruiert: Zwei miteinander verwandte Dynastien, die Pandavas und Kauravas, gerieten in einen Konflikt um die Macht, den sie durch ein Abkommen zu regeln suchten. Dieses Abkommen wurde aus der Sicht der späteren Sieger von den Kauravas verletzt.

Zu dieser Zeit lebte Krishna. Über dessen Geburtsumstände in einem Gefängnis wie auch Todesumstände – bei der Meditation im Wald versehentlich von einem Jäger angeschossen – sind Details bekannt; doch weder ist das Geburtsjahr noch das Todesjahr eindeutig überliefert. Besser weiß man, dass Krishna durch Heirat der von ihm entführten Rukmini Oberhaupt der Yadu-Dynastie wurde und die Stadt Dvaraka an der Westküste wählte, um sie zum Regierungssitz ausbauen zu lassen.

Dieser Krishna, „the divine statesman“, hat nun im Streit der Pandavas und Kauravas eine entscheidende Rolle gespielt, genauer gesagt zwei Rollen. Erstens hat er, als Krieg drohte, diplomatische Aktivitäten für den Frieden entfaltet. Zweitens hat er sich, als die Friedensbemühungen bei den Kauravas fehlschlagen, auf die Seite der Pandavas und des Rechts – wie stets betont wird – geschlagen und seinem engen Freund Arjuna, dem Oberbefehlshaber der Pandavas, geraten, den Krieg mit allen Konsequenzen auszufechten, die Anwendung gefährlichster Waffen eingeschlossen.

Dieser Krieg ist in Kurukshetra, wie es im Sanskrit heißt, ausgekämpft worden; dabei sollte man weniger an ein einzelnes Schlachtfeld denken als an das Land der Kurus, d.h. das ehemalige Königreich der Kuru-Dynastie im Norden des indischen Subkontinents. Was später

Indien genannt wurde, hieß zur Zeit des Großen Kriegs Bharatvarsha, abgekürzt Bharat, wie es heute noch in der Hindi-Sprache heißt.

Der Krieg dauerte 18 Tage. Allein durch die Vernichtung der Kaurava-Armee wird der Verlust an Soldaten auf mehrere Millionen geschätzt, bedingt durch den Einsatz von Giftgas und Nuklearwaffen (Sudarshan Chakra, die blendende Waffe), wie die alten Schriften nach den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts nun verstanden werden.

Wenige Wochen nach dem vernichtenden Sieg der Pandavas krönte sich Yudhishthira, der älteste Bruder von Arjuna, in der Hauptstadt Hastinapura zum Großkönig von Bharatvarsha, inmitten eines verwüsteten Landes.

Einige Zeit nach dem Krieg machte der damalige Dichterkönig Vyasa, der eng mit den Anführern der Kauravas und der Pandavas verwandt war und schon sehr alt gewesen sein muss, den Anfang, ein Epos zu verfassen; es war mit 8 800 Versen die Urfassung des Mahabharata-Epos, zunächst noch unter dem Titel „Jaya“ (Sieg). Etwa drei Generationen später gab es bei einem religiösen Fest unter der Schirmherrschaft des Großkönigs Janamejaya IV. eine von dem Dichter Vaishampayana vorgetragene Rezitation des Vyasa-Epos' unter dem Namen „Bharata“, das inzwischen 24 000 Verse hatte (d.h. ein Viertel der heutigen, vor etwa zweieinhalb Jahrtausenden fertiggestellten Fassung).

Dass dieses Werk immer unter der Autorenschaft Vyasas tradiert wurde, ist nichts Ungewöhnliches; denn auch die Mosaische Prosa oder die Homerische Dichtung wurde von anderen im Namen des ursprünglichen Meisters fortgeführt. Ganz ungewöhnlich ist allerdings, dass ein solches Werk – auch darin sind sich die indischen Experten einig – sehr lange Zeit ausschließlich mündlich tradiert wurde, zum Teil durch eigens dafür ausgewählte Menschen mit einem außerordentlichen Erinnerungsvermögen; die rein mündliche Tradition dauerte wenigstens eineinhalb Jahrtausende bis in die Zeit, als die Arier aufkamen.

Mit ihr begann die von westlichen Indologen so genannte vedische Zeit, die etwa von der Mitte des 2. bis zur Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. angesetzt wurde, eine Periode, die durch die Entfaltung des indischen Schrifttums gekennzeichnet ist. Diese Periode, so wurde oft behauptet, sei durch die Einwanderung der Arier in Indien eingeleitet worden, wogegen sich traditionsbewusste Inder sehr gewehrt haben; denn die Behauptung impliziert, dass ein fremdes Volk, das gar noch aus Europa stammen sollte, ihnen ihre Kultur gebracht habe. Nein. Die indische Kultur auch in jener Periode ist hausgemacht. Aber sie hat gegen Mitte des 2. vorchristlichen Jahrtausends, seit etwa 1600 v. Chr., Impulse von außen erhalten mit der Eroberung Nordindiens durch Mongolen, die wegen der Ausbreitung der Wüste eine neue Heimat suchten. Erst durch Ehen ihrer Krieger mit den vornehmsten Frauen des Landes entstanden die Arier (Edle) als eine neue Adelsschicht, deren kulturelle Leistungen dann weit in die westliche Welt ausstrahlten.

Aus den bisher angegebenen Zeiträumen erschließt sich, dass der Mahabharata-Krieg mehr als 5 000 Jahre (weiter als 3 000 v. Chr.) zurückliegt. Und die Frage bleibt: wenig mehr oder viel mehr?

Ersteres haben die meisten vertreten, die hierin Kompetenz beanspruchen können. Am Besten treffen sich der schon genannte Historiker Venkata Chelam und der große Mathematiker und Astronom Aryabhata, der an einem Gipfelpunkt indischer Kultur in der Mitte des 1. nachchristlichen Jahrtausends lebte; im Ergebnis differieren diese beiden nur darin, dass ein Zeitraum von 36 Jahren und 8 Monaten zwischen dem Mahabharata-Krieg

und dem Beginn der indischen Kali-Zeitrechnung¹ – umgerechnet 3 102 v. Chr. – von dem früheren auf- und dem späteren abgerundet wurde. Auch andere, die wie Aryabhata mit den im Mahabharata-Epos angegebenen planetarischen Positionen gerechnet haben, gelangten ins 32. Jahrhundert v. Chr. als Zeit des Mahabharata-Kriegs.

Nur P. V. Vartak hat die Ansicht vertreten, dass dieser Krieg (bei ihm datiert: 5 561 v. Chr.) und damit auch die Zeit Krishnas fast zweieinhalb Jahrtausende früher anzusetzen sei, was vorderhand weder für noch gegen diesen indischen Gelehrten spricht. Vartak, von Hause aus Arzt, hat sich in mehrere Wissensgebiete eingearbeitet, die jenseits seiner ursprünglichen Profession liegen. Ein Schwerpunkt wurde dabei die Zeitmessung, im astronomischen wie im historischen Sinn. Auf Vartaks Auslegung der astronomischen Angaben im Mahabharata-Epos lasse ich mich nicht ein; denn um sie in der Sache beurteilen zu können, mangelt es mir an speziellen astronomischen Kenntnissen, von dem dazu nötigen Sanskrit ganz zu schweigen. Wohl aber kann ich beurteilen, wie Vartak mit den historischen Daten, die ihm zur Verfügung standen, umgegangen ist. Und es lohnt sich, dies näher anzuschauen, weil daraus einiges gelernt werden kann, das im II. Abschnitt dieses Beitrags noch eine Rolle spielen wird.

Bei den historischen Daten, um die es dabei geht, handelt es sich um Berechnungen von Forschern aus der griechischen und römischen Antike, Megasthenes und Plinius dem Älteren. Den Anstoß dazu hatte letztlich Alexander der Große gegeben, dessen Lebenszeit im Folgenden mit dem Jahr 320 v. Chr. repräsentiert ist. Als Alexander den Versuch unternahm, Indien zu erobern, interessierten ihn, zumal er auch in diesem Land als ein neuer Gott verehrt werden wollte, zwei Fragen: Erstens, wie viel Zeit von jenem Krishna, den die Inder so sehr verehrten, vergangen ist bis zu ihm, Alexander. Zweitens und für ihn noch wichtiger, wie viel Zeit von Osiris, den die Griechen nach einem Tempelort Dionysos nannten, vergangen ist bis in Alexanders Gegenwart; denn er hatte, sicherlich durch seinen Lehrer Aristoteles, von der Weltreise des Osiris gehört, die ihn auch ins ferne Indien geführt hatte, wo er hochgeschätzt in Erinnerung blieb. Diese Reise wollte Alexander ausdrücklich wiederholen, wenngleich mit militärischen Mitteln. Osiris alias Dionysos hatte bei den Griechen auch den Beinamen Bachos, in Anspielung darauf, dass er unter anderem den Wein im Sinne der Weinkultur in den Mittelmeerraum gebracht hatte; und unter dem Namen Bacchus blieb der Gleiche den Römern in Erinnerung. Alexander wollte also auf beide Fragen, die Zeit Krishnas und vor allem die Zeit des Osiris eine Antwort haben. Und so wurde Megasthenes, der damalige Botschafter Griechenlands in Indien, beauftragt, Antworten herauszufinden.

Megasthenes errechnete zur ersten Frage mithilfe königlicher Genealogien 138 Generationen in einem Zeitraum von 2 760 Jahren zwischen Alexander und Krishna, d.h. umgerechnet 3 080 v. Chr. als Annäherungsdatum für die Lebenszeit Krishnas.

¹ Die indische Yuga- oder Äonenlehre, und besonders das Jahr Kali 1, ist astrologisch und theologisch stark aufgeladen. Rein astronomisch handelt sie von einer Bewegung unseres Planetensystems um ein nicht oder nicht mehr bekanntes Energiezentrum unserer Galaxie (Milchstraße); ein Rest dieser Lehre hatte sich bei den Pythagoräern in der Vorstellung eines „Zentralfeuers“ erhalten, das nicht mit unserer Sonne identisch ist. In Indien ist die Yugalehre und speziell das derzeitige Kali Yuga, welches dem Dvapara Yuga folgte, seit alters auch für kalendarische Zwecke benutzt worden und wird es bevorzugt wieder. Die korrekte Umrechnung des Jahres Kali 1 in die christliche Zeitrechnung ist 3 102 v. Chr. Oft erscheint diese Zahl um eins vermindert, was daran liegt daran, dass bei der Umrechnung einer nachchristlichen Jahreszahl in ein Kali Jahr (z. B. 1 n. Chr. minus 3 102 = 3 101 v. Chr.) in unserer bequemen Dezimal-Mathematik mit einem ‚Jahr 0‘ gerechnet wird, das es kalendarisch nicht gibt.

Zur zweiten Frage errechnete Megasthenes 153 Generationen in 6 240 Jahren, d.h. umgerechnet 6 560 v. Chr. als Annäherungsdatum für die Lebenszeit des Osiris. Zu dieser zweiten Rechnung hat der römische Natur- und Geschichtsforscher Plinius später eine ähnliche Rechnung aufgemacht; er rechnete mit 154 Generationen in 6 451 Jahren, d.h. 6 771 v. Chr. als Annäherung an die Zeit des Osiris respektive Dionysos oder Bacchus. Wie ist nun P. V. Vartak mit dieser Datengrundlage umgegangen?² Das Ergebnis von Megasthenes' erster Rechnung (3 080 v. Chr. für Krishna) erwähnt Vartak gar nicht, sondern beanstandet den mittleren Generationenabstand in dessen Daten als zu klein, weil er in anderen Königsdynastien größer sei. Aus diesen anderen Dynastien errechnet Vartak dann einen wesentlich größeren Mittelwert des Generationenabstands, überträgt diesen auf Megasthenes' erste Rechnung und erhält so ein Annäherungsdatum, das der von Vartak behaupteten Zeit Krishnas bzw. der Zeit des Mahabharata-Kriegs entgegenkommt. Bei der zweiten Rechnung des Megasthenes, die sich laut Vartak auf „Dianisaum“ bezieht – ein indischer Ausdruck für Dionysos – akzeptiert Vartak den Mittelwert des Generationenabstands, der in dieser Rechnung relativ hoch ausfällt. Ihn überträgt er wiederum auf die erste Rechnung des Megasthenes (von einem Zahlendreher samt Folgefehler in der Berechnung sehe ich ab) und erhält so ein weiteres Annäherungsdatum an die von ihm behauptete Zeit Krishnas. Bei der Rechnung des Plinius, die auf Bacchus bezogen ist, kann Vartak in seiner langjährigen Beschäftigung mit diesen Daten nicht entgangen sein, dass es sich dabei um eine Parallelrechnung zur zweiten Rechnung des Megasthenes handelt. Dennoch setzt Vartak wegen einer entfernten Namensähnlichkeit den Bacchus mit einem im Mahabharata-Krieg getöteten Mann namens Bakasura gleich und verwandelt ihn damit unter der Hand in einen Zeitgenossen Krishnas, um so auch das Ergebnis des Plinius als Annäherungsdatum an die Zeit Krishnas benutzen zu können. Auf diese Weise wird der Eindruck erweckt, als habe Vartak einen Kranz von Annäherungsdaten ausfindig gemacht, der seine Ansicht von Krishnas Zeit umringt und damit stützt. Die zweite Rechnung von Megasthenes und die von Plinius sind allerdings irrelevant für eine Zeitbestimmung Krishnas und erscheinen nur relevant durch mehrfache Vermischung mit den Angaben in Megasthenes' erster Rechnung. Diese selbst aber widerspricht in ihrer Originalform in drastischer Weise dem, was Vartak durch ihre Ummodellierung beweisen wollte; umgekehrt entspricht die Originalform denjenigen, insbesondere Aryabhatta und Venkata Chelam, von denen Vartak sich abheben wollte.

Das Sicherste, wovon man in der Datierung des Mahabharata-Kriegs ausgehen kann, ist, dass dieser Krieg 36 Jahre vor Eintritt des Kali Yuga (3 102 v. Chr.), also im Jahr 3 138 v. Chr. stattgefunden hat. Noch im gleichen Jahr wurde, wie schon bemerkt, Yudhishthira aus der Pandava-Dynastie neuer Großkönig von Bharatvarsha.

Danach gab es eine Reihe bedeutender Geschehnisse, die nicht mit gleicher Genauigkeit datiert werden können, mit Ausnahme der beiden letzten. Ich charakterisiere sie in der rekonstruierten historischen Reihenfolge.

1. Das Massaker der Yadu-Dynastie: Wegen großer Probleme der Yadu-Dynastie in ihrer Hauptstadt Dvaraka war Krishna bereit Dvaraka aufzugeben und berief die Mitglieder seiner Dynastie nach Prabhasa (500 km nordöstlich von Dvaraka). Bei einem Fest kam

² Vgl. www: P. V. Vartak, The Scientific Dating of the Mahabharata War, 1st edition 1989, 2nd revised edition 2004 (speziell S. 20 f).

es dort unter Alkoholeinfluss zum Streit und zu einem Kampf auf Leben und Tod, bei dem alle potenziellen Nachfolger Krishnas getötet wurden.

Nicht betroffen war Vajra, Krishnas junger Enkel, den Arjuna zusammen mit den Yadu-Frauen nach Hastinapura in Sicherheit bringen ließ.

2. Krishnas Tod in der Nähe von Dvaraka. Arjuna hatte die Leitung der Zeremonien und sorgte für die Verbrennung der sterblichen Überreste.
3. Aufgabe von Dvaraka als Regierungssitz und Wohnort: Wiederum von Arjuna koordiniert, gab es einen Massensexodus aus der Millionenstadt, deren Bevölkerung dann im Landesinnern neu angesiedelt wurde. Nachdem die Stadt aufgegeben war, versank ein Teil von ihr (in geringer Tiefe) im Meer.³
Hiervon war wahrscheinlich nur das Regierungsviertel betroffen, und es drängt sich der Verdacht auf, dass dessen Überschwemmung gezielt durch Sprengungen erfolgte, zumal – wie durch ein Wunder – Krishnas Palast davon unberührt blieb.⁴
4. Arjuna proklamierte seinen Enkel Parikshit zum Großkönig, als alle Pandava-Brüder der Politik entsagten und sich bald darauf in die Himalayas zurückzogen. (Dort starben sie auch, als letzter von ihnen Yudhishthira.)
5. Das Königstreffen: Parikshit stattete Vajra, inzwischen König von Mathura, einen Besuch ab. Beratung darüber, was gegen die Abwanderung der Bevölkerung aus Mathura zu tun sei. Ein Ratgeber riet Vajra, zur Erinnerung an Krishnas Kindheits- und Jugendorte dort Tempel errichten zu lassen, womit dann begonnen wurde.
6. Tod Parikshits im Kali-Jahr 61 (3 041 v. Chr.). Nachfolger wurde sein junger Sohn Janamejaya IV.; er wurde in der Stadt Kishkinda im Süden von Bharatvarsha inthronisiert.
7. Im 29. Regierungsjahr Janamejayas IV., in Indien mit 3 012 v. Chr. umgerechnet, machte er zwei Schenkungen in Form von Landstücken und Gold an religiöse Einrichtungen. Die eine betraf ein Dorf im Süden, die andere ein Dorf im Norden des Landes. Von der letzteren Schenkung sind die Angaben als Inschrift auf einer Kupferplatte erhalten, die in einem sehr bedeutenden Heiligtum, in Kedara Kshetra hoch in den Himalayas, aufbewahrt blieb.⁵

³ Manche Interpreten in Indien bringen dieses Versinken mit der Großen Flut, d.h. der Sintflut, die mit Noah assoziiert ist, in Verbindung. Dafür spricht, dass von Weitem gesehen beide Ereignisse in der gleichen Zeit liegen. Aus der Nähe betrachtet ergibt sich jedoch ein anderes Bild. Denn die indischen Überlieferungen sprechen in einer Größenordnung von Tagen zwischen Krishnas Tod und dem Versinken eines Teils von Dvaraka. Zwischen diesem Ereignis und der Großen Flut, die eine extreme Zäsur auch in der indischen Geschichte hervorgerufen hat, muss zumindest in einer Größenordnung von Jahrzehnten gerechnet werden. – Mit einer Flut ganz anderer Art hat Graham Hancock, den ich wegen seiner mit Robert Bauval geleisteten Arbeit zu den ägyptischen Pyramiden sehr schätze, Dvaraka in Verbindung gebracht, nämlich mit einer der von ihm so genannten „Megafluten“ am Ende der letzten Eiszeit als Folge von Abschmelzungen. Nicht solche Phänomene an sich, wohl aber die Verbindung mit der Flut von Dvaraka halte ich für völlig konstruiert; und dies nicht nur wegen der hier diskutierten Überlieferungen, sondern auch deshalb, weil seit der Wiederentdeckung des versunkenen Teils von Dvaraka in den 1980er Jahren archäologische Daten gesammelt worden sind, die in gar keiner Weise für Hancocks Ansicht sprechen.

⁴ Shrimad Bhagvatam 11.31.

⁵ S. [www: Janamejaya's Dana Sasana Patram](http://www.Janamejaya's Dana Sasana Patram), in [Teluga Encyclopedia](http://www.Teluga Encyclopedia), p. 561 und [www: Science and Technology](http://www.Science and Technology), Material Evidence supporting the Time of Mahabharata.

Danach wurde es dunkel in Bharatvarsha – was die Informationen anlangt. In Indien spricht man darum vom „Dunklen Zeitalter“, das dort deshalb so augenfällig ist, weil es speziell in Indien vergleichsweise viele und bedeutsame Überlieferungen für die unmittelbar davorliegende Zeit gibt. Davon im Moment einmal abgesehen, ist diese Informationsdunkelheit allerdings kein spezifisch indisches Phänomen, sondern ein weltweites, das zu seiner Erklärung einer weltweit wirksamen Katastrophe bedarf, und zwar einer, durch die nicht nur ungezählte Menschen, sondern in hohem Maß auch gesellschaftliches Wissen vernichtet wurde und, wo die Schriftsprache verloren ging, sich zudem noch die Bewahrung neuerworbenen Wissens schwierig gestaltete. Hier also kommt die Große Flut ins Blickfeld als Hintergrund der angesprochenen Informationsdunkelheit. Wenn diese thematisiert wird, ist es ebenso wichtig, auf das Nicht-Gewusste zu achten wie auf das Gewusste.

So gibt es offenbar keinerlei Informationen zum Tod von Janamejaya IV., seines Zeichens ein Großkönig, oft auch Kaiser genannt. Dagegen ist noch bekannt, dass dessen Sohn Satanika (in jungen Jahren) kein Interesse an einer militärischen Ausbildung zeigte, wohl aber an einer spirituellen. Im Übrigen enthalten die Angaben in der betreffenden Genealogie über etliche Generationen hin fast nur noch den Hinweis auf die väterliche Abstammung, und sie sind offensichtlich sehr lückenhaft, im Ganzen wie im Einzelnen. Das Gleiche gilt für die genealogische Linie, die von Vajra weitergeht. Auch zum Tode dieses Königs gibt es offenbar keinerlei Informationen; gewusst ist nur, dass einer von dessen Söhnen (Achala) mit einem der Söhne von Janamejaya IV. (Chandrapida) kontemporär war.⁶

Schauen wir zum Vergleich nach Mesopotamien, wo es ähnliche genealogische Linien mit entsprechender Lückenhaftigkeit gibt. In einer von ihnen muss Shem oder Sem, der Stammvater der semitischen Völkerfamilie, ein bedeutendes Glied in der Traditionskette gewesen sein, die von Noah bis zu den Juden reicht. Doch ist von ihm nicht einmal bekannt (die Aussagen dazu sind widersprüchlich), der wievielte von Noahs drei Söhnen er war. Aus seinem gesamten Leben ist kaum mehr bekannt als sein Sohn-Verhältnis zu Noah und sein Vater-Verhältnis zu Arpachschad; nur so viel konnte überliefert werden, dass dieser Sohn Shems 12 Jahre nach der Sintflut geboren wurde, wie bei dem jüdisch-römischen Historiker Flavius Josephus festgehalten ist, oder auch nur 2 Jahre nach der Sintflut, wie es im Alten Testament heißt.

Gegenüber einer derart dunklen Informationslage nehmen sich die zuvor aus Indien mitgeteilten und teilweise datierbaren Geschehnisse geradezu wie eine Lichterkette aus, die bis zum Jahr 3 012 v. Chr. strahlt. Damit ist eine erste Grenze gewonnen, bis zu der die Flut, die durch die Sanskritsilbe ‚Sint‘ als die ‚Große‘ ausgewiesen ist, ausgeschlossen werden kann. Oder umgekehrt gesagt: Frühestens ab dieser Grenze kommt das Ereignis der Großen Flut in Betracht.

Blick nach Westen

Dort hatte Atlantis gelegen und dahinter, wie bei Platon überliefert ist, ein Kontinent, für den er keinen Namen bereit hatte. Wir späteren Europäer kennen diesen Kontinent seit 500 Jahren als Amerika, so benannt zu Ehren des Entdeckungsreisenden Amerigo aus der Familie Vespucci. Den Indern war derselbe Kontinent seit jeher unter dem Namen Patala bekannt und Atlantis, die große Insel im Westlichen Ozean, unter dem Namen Atala.

⁶ www: History of Ancient India, pp. 660.

Patala wurde von Indien aus in den Jahrhunderten um den Beginn unserer Zeitrechnung wiederentdeckt, wie der Inder Chaman Lal, ein Mann der buddhistischen Wissenschaftstradition, in seinem Buch „Hindu America“ bereits vor Jahrzehnten nachgewiesen hat.⁷ Den Nachweis führte er über die Charakteristica von alten Hindu-Tempeln, die er in Mittel- und Südamerika gefunden hatte, zum Beispiel die Darstellung von Indra – dem wichtigsten Gott der indischen Arier – auf einem Elefanten reitend. Auch in anderer Hinsicht dürfte der indische Einfluss sehr groß gewesen sein, besonders bei den Maya im Hochland und Tiefland von Mexiko, das im Sanskrit übrigens Machika heißt. Denn in ihrem von hoher Astronomie zeugenden Kalender haben die Maya ein zentrales Datum, das (mit umgerechnet 3 114 v. Chr.) gerade einmal um 12 Jahre vom Eintritt des Kali Yuga abweicht, wie er in Indien festgelegt ist.

Dass Inder schon ein bis zwei Jahrtausende früher zum amerikanischen Kontinent gefahren sind als der Portugiese Kolumbus, hat viel mit dem Horror zu tun, den südeuropäische und nordafrikanische Seeleute vor dem berühmten Schlamm im Atlantik hatten, der nach dem Untergang von Atlantis als Hindernis der Seefahrt noch lange nachgewirkt hatte. Im Pazifik, den die Inder bis zum amerikanischen Kontinent zu durchfahren hatten, gab es ein solches Hindernis nicht.

Damit ist der Untergang von Atlantis bereits angesprochen, und es stellt sich die Frage seiner Datierbarkeit. Darauf gehe ich zuerst ein, um danach erst nach den Datierungen für Weiteres zu fragen, das von Atlantis bzw. Atala und auch von Amerika bzw. Patala überliefert ist. Es ist keine Methode in Sicht, mit welcher der Untergang von Atlantis auf direkte Weise datiert werden könnte, jedenfalls nicht, wenn die fragliche Zeit genauer sein soll als Unterwasser-Archäologen oder Geologen sie bieten könnten. Aber es gibt einen Zusammenhang, der sowohl durch alte Überlieferungen als auch durch neuere Forschungen außerordentlich gut verbürgt ist, nämlich der unmittelbare Zusammenhang zwischen dem Untergang von Atlantis und der Großen Flut. Deshalb kann der Untergang von Atlantis auf indirekte Weise in den Grenzen bestimmt werden, in denen die Datierung der Großen Flut möglich ist.

Eine dieser Grenzen ist mit dem Jahr 3 012 v. Chr. bereits dargelegt worden. Eine andere Grenze lässt sich finden, wenn man die Datenketten, wie sie im Alten Testament und bei Flavius Josephus gegeben sind, studiert und miteinander vergleicht.⁸ Da alle diese Daten bloß relational sind, d.h. als zeitlicher Abstand zwischen bestimmten Ereignissen oder Personen festgehalten sind, ist es wichtig, einen zuverlässigen Bezugspunkt zu haben, auf den die betreffenden Daten bezogen werden können und von dem aus zurückgerechnet werden kann. Einen solchen Bezugspunkt haben wir mit dem breiten Konsens, dass Moses das Volk Israel um die Mitte des 13. Jahrhunderts v. Chr. aus Ägypten geführt hat und es nach 40-jährigem Umherschweifen in der Wüste im Gelobten Land am Jordan angekommen ist, also um 1210 v. Chr.; diese Jahreszahl wird hier als Rechenzahl verwendet. Wird von dort aus mit den Angaben des Alten Testaments zurückgerechnet bis zur Geburt des Arpachsad

⁷ Chaman Lal: Hindu America, Hoshiarpur/India 1956 (Erstausgabe 1940).

⁸ Für den vorliegenden Beitrag habe ich meine früheren Berechnungen zu dieser Thematik einer Revision unterzogen. Jene Berechnungen hatten mit größerer Sicherheit „das ausgehende 4. Jahrtausend v. Chr.“ und mit geringerer Sicherheit „um 3 100 v. Chr.“ als Datierungsergebnis – so auch publiziert. Hier nun wird eine Präzisierung vorgenommen; dies nicht nur um einer größeren Genauigkeit willen, sondern auch wegen einer daraus folgenden Konsequenz, die im III. Abschnitt dieses Beitrags bezeichnet wird.

plus den zwei Jahren, die er laut Altem Testament nach der Sintflut geboren wurde, so gelangt man zum Jahr 2 242 v. Chr. Was diese Zeit, also das späte 3. Jahrtausend v. Chr. anlangt, so zeigt bereits ein flüchtiger Blick allein bloß auf die Geschichte Mesopotamiens oder Ägyptens, dass dort schon mehrere Jahrhunderte lang kontinuierliche Entwicklungen in Gang waren mit neuen und neu gezählten Dynastien, während derer für die äußerst gravierende Zäsur der Großen Flut kein Platz ist. Die mit den Angaben des Alten Testaments errechnete Zahl scheint irgendwie verkürzt zu sein.

Tatsächlich ist sie verkürzt im Verhältnis zu den Angaben bei Flavius Josephus.⁹ Beide, das Alte Testament und das Hauptwerk von Josephus, schöpfen aus dem gleichen Fundus, nämlich den lange nur mündlich und speziell seit Moses auch schriftlichen Überlieferungen der Hebräer; dieser gemeinsame Fundus zeigt sich in vielen genauen Übereinstimmungen in beiden Texten, zu denen es auch kleine, wohl zufällig durch Abschreibfehler entstandene Abweichungen gibt, die jedoch nicht weiter ins Gewicht fallen. Sehr ins Gewicht fällt aber folgender Unterschied zwischen dem Werk des Josephus und dem Alten Testament, bei dem wieder die Generationenabstände im Brennpunkt stehen, die bei Josephus viel größer erscheinen als im Alten Testament: Bei Josephus ist der ‚Generationenabstand‘ z. B. zwischen Arpachschad und Schelach mit 135 Jahren angegeben, zwischen diesem und Eber mit 130 Jahren, zwischen diesem und Peleg mit 134 Jahren usw., im Alten Testament dagegen für die gleichen Abstände 35 Jahre, 30 Jahre, 34 Jahre usw.; d. h. die erste Stelle der Zahlen, in der Regel eine Hunderter-Stelle, fehlt im Alten Testament gerade bei den ältesten nachsintflutlichen Daten, wodurch sich für die Sintflut-Berechnung eine Differenz von mehreren Jahrhunderten ergibt.

Auf den ersten Blick mögen die Angaben von Josephus unsinnig erscheinen, denn Altersabstände von 130 und mehr Jahren zwischen leiblichen Vätern und Söhnen schlagen aller Erfahrung ins Gesicht. Dagegen sehen die entsprechenden Angaben des Alten Testaments sehr vernünftig aus, weil Altersabstände von 30 oder etwas mehr Jahren zwischen Vätern und Söhnen ausgesprochen üblich sind.

Doch das Problem ist tiefer gelagert. Es liegt in der Lückenhaftigkeit des kollektiven Gedächtnisses, das die ältesten überlieferten Daten betrifft, die im Fall der jüdischen Tradition etwa bis zu dem Abraham-Abkömmling Isaak reichen. Bis dorthin etwa erscheinen die bei Josephus angegebenen Lebensdaten unnatürlich lang, eine für ihn durchaus diffizile Angelegenheit. Denn er war nicht nur ein ausgezeichnete Historiker, sondern auch ein studierter Rabbi (der pharisäischen Richtung). In Bezug auf jene Lebensdaten spricht er von einem „Geheimnis“, das er nicht lüftet. Doch so viel lässt er durchblicken: dass in der Anschauung der alten Tradition das Leben eines bedeutenden Patriarchen sich auch noch auf die Kinder und Kindeskinde erstreckte, und mehr noch, dass für die Historie eigentlich nur das Geburtsjahr eines Patriarchen aussagekräftig ist. Warum aber sind jene unnatürlichen Daten überhaupt aufgezeichnet worden? Weil durch sie die besagten Gedächtnislücken, die in erster Linie sicherlich die am Wenigsten prominenten Patriarchen betrafen, auf bestmögliche Weise kompensiert werden konnten.

Ein einfaches Beispiel kann dieses Prinzip verdeutlichen: Angenommen, jemand oder eine ganze Gesellschaft habe nur noch drei der US-amerikanischen Präsidenten mit ihrem Geburtsjahr in Erinnerung behalten, den 1732 geborenen George Washington, den 1809 geborenen Abraham Lincoln und den 1917 geborenen John F. Kennedy; dann wäre es gar nicht unklug zu behaupten, dass Washington mit 77 Jahren Lincoln hervorbrachte und dieser

⁹ Flavius Josephus: Jüdische Altertümer (*Antiquitates Judaicae*), Wiesbaden 1994, insb. Buch I und II.

mit 108 Jahren Kennedy. Denn so würde trotz der Fehler im Einzelnen das Datierungsgefüge der US-Präsidenten im Ganzen optimal bewahrt werden.

Flavius Josephus hat dieses Kompensationsprinzip, nach dem die jüdische Tradition ihre wichtigsten Daten so lange wie nötig festhielt, offenbar erkannt und sie entsprechend weitertradiert. Im Fall des Alten Testaments dagegen sprechen die Indizien für einen Eingriff in die überlieferten Daten, und zwar für einen systematischen Eingriff, durch den bestimmte Generationenabstände ein natürliches Aussehen bekommen sollten; der Preis dafür war, dass das gesamte alttestamentarische Datierungsgefüge der Bücher Mosis durcheinandergelassen ist.

So folge ich also den Daten des Josephus, der sie in der weltberühmten Bibliothek von Alexandria, die zu seiner Zeit im ersten nachchristlichen Jahrhundert noch intakt war, erforschte. Da das Ergebnis für die Sintflut-Berechnung mit den Daten des Josephus möglichst genau mitgeteilt werden soll, ist noch zu sagen, dass die Ergebniszahl eine Mindestzahl ist. Josephus rechnete nämlich für die Zeit der Bedrückung des Volkes Israel in Ägypten, die nach dem Tod des Jakob-Sohns Joseph eintrat, dessen große Autorität in Ägypten das Volk Israel zeit seines Lebens dort noch geschützt hatte, „volle“ vier Jahrhunderte; d.h. nicht weniger, aber vielleicht etwas mehr. Von der Ankunft des Volkes Israel am Jordan (1210 v. Chr.) zurückgerechnet bis zur Geburt des Arpachschad plus den 12 Jahren, die dieser laut Josephus nach der Sintflut geboren wurde, ergeben sich somit mindestens 1758 Jahre. Das heißt: Nach den Daten des Flavius Josephus geschah die Sintflut spätestens 2 968 v. Chr.

Damit haben wir zu der ersten Grenze für die Sintflut, die aufgrund indischer Datierungen frühestens 3 012 v. Chr. anzusetzen war, eine zweite Grenze aufgrund jüdischer Datierungen. Zwischen diesen Grenzen liegen 44 Jahren, und in diesem Zeitkorridor von weniger als fünf Jahrzehnten oder griffiger ausgedrückt: um 3 000 v. Chr. fand nach meiner jetzigen Auffassung die Große Flut statt und mit ihr der Untergang von Atlantis.

Allerdings gibt es andere Auffassungen. Auf zwei einander verwandte Positionen, die ich für besonders relevant und respektable halte, soll der Fokus gerichtet werden; beide stammen von Naturwissenschaftlern. Die eine Position betrifft Otto Muck, der ein erfahrener Experimentalphysiker war und zudem einer der bedeutendsten Atlantisforscher der vergangenen Jahrhunderte. Ihm gebührt das Verdienst, mithilfe von Modellrechnungen den Untergang von Atlantis und die Große Flut als Kausalzusammenhang aufgedeckt zu haben. Denn laut Muck war es der großflächige Erdaufbruch im Mittleren Atlantik, der in einer gewaltigen magmatischen Eruption den Untergang von Atlantis und mit ihr die Große Flut auslöste; die klimatischen Nebenerscheinungen waren enorme Regengüsse und Kälte, doch weit bedeutsamer noch war diese Flut selbst, die gebirgshoch wahrscheinlich mehrere Male um die Erde lief, bevor sie verebte. Diese Analyse korrespondiert genau mit den weltweiten, auf allen bewohnten Kontinenten vorhandenen eigenen Überlieferungen von dieser Flut, die besagen, dass nur Gebirgsbewohner sie überlebten; und dies in zwei Varianten: a) dass Menschen, die sich aus irgendeinem Grund bereits im Gebirge befanden, etwa weil sie dort nach einem spirituell erfüllten Leben suchten oder weil sie als Gebirgshirten tätig waren, überleben konnten, b) dass Menschen, die aufgeschreckten Tieren in eine rettende Höhe folgten, dort am Leben bleiben konnten, wie beispielsweise vom Parnass-Gebirge oberhalb von Delphi überliefert ist. – Zu keinem der bisher genannten Punkte der Muck'schen Analyse ist Einspruch angesagt.

Doch Muck hat einen großen Fehler gemacht, der sich auch stark auf die Datierung der Katastrophe auswirkte, und zwar einen vermeidbaren Fehler. Muck nahm an, dass der

Erdaufriss im Mittleren Atlantik durch den Einschlag eines natürlichen Himmelskörpers, nach seiner Ansicht eines Planetoiden, verursacht worden war. Die Fehlerhaftigkeit bestand darin, dass Muck Informationen zu einer von einem solchen Himmelskörper verursachten früheren Katastrophe mit den Informationen, welche die spätere Katastrophe des Untergangs von Atlantis und die Große Flut betreffen, vermengte und für die Datierung des Vermengten die Zeit des Einschlags jenes offensichtlich zerplatzten Himmelskörpers, der seine Spuren in verschiedenen Teilen der Erde hinterlassen hatte, zu bestimmen suchte. Dieser Fehler bei Muck war insofern vermeidbar, als es genügt hätte, einer deutlichen Unterscheidung in Platons Atlantisbericht die nötige Beachtung zu schenken, um die Vermengung von vornherein zu vermeiden. In diesem Bericht, der auf ägyptischem Wissen basiert ist, wird streng unterschieden zwischen einer früheren und einer späteren Katastrophe, deren Wirkungen geradezu entgegengesetzt waren. Die frühere, durch einen Himmelskörper verursachte Katastrophe haben laut Platon – man ergänze: wegen der beim Eintauchen in die Erdatmosphäre entstandenen Hitze – nur Tieflandbewohner überlebt, besonders solche, die am Meer wie auch an großen Seen und Flüssen beheimatet waren. Die spätere Katastrophe haben „dagegen“, wie es bei Platon heißt, nur Hochlandbewohner in den Gebirgen überlebt.¹⁰

Im Prinzip die gleiche Problematik wie bei Otto Muck stellt sich bei der in gewisser Weise abweichenden Position von Edith und Alexander Tollmann, beide Geologen, und wie Muck, in dessen Fußstapfen sie weitergingen, Österreicher. Für Atlantis haben sie sich sichtbar nicht interessiert, vielleicht weil ein Einschlag jenes Himmelskörpers im Mittleren Atlantik praktisch nicht nachweisbar wäre, wohl aber für die Große Flut („Und die Sintflut gab es doch“, München 1993). Während Muck jenen Einschlag, also die erste der beiden genannten Katastrophen, in das 9. Jahrtausend v. Chr. datierte, gelangten Tollmann/Tollmann für dasselbe Ereignis in das 8. Jahrtausend v. Chr.

Im Fall von Muck weiß ich aus eigenem Versuch, dass es wenigstens im Großen und Ganzen möglich war, die zur früheren und die zur späteren dieser beiden Katastrophen gehörenden Informationen auseinanderzuidividieren. Wenn sich im Fall Tollmann jemand findet, der oder die etwas Ähnliches mit dem erheblich größeren Materialreichtum versucht, so kann sich noch erweisen, wie wertvoll die Arbeit der Tollmanns ist.

Jetzt wird, weiterhin den Blick nach Westen gewandt, eine Frage gestellt, die in dieser Form möglicherweise noch nicht gestellt worden ist: Aus welchen Zeiten der sehr fragmentarischen Geschichte von Atala bzw. Atlantis wie auch von Patala bzw. dem Alten Amerika haben wir überhaupt Nachrichten, und durch wen? Antworten dazu gebe ich mit knappen Worten, in der historischen Reihenfolge.

1. Auf eine sehr remote Zeit, lange vor dem Mahabharata-Krieg, wird im Mahabharata-Epos in einer Zwischenerzählung verwiesen; dies geschieht in einem Moment der Kriegsberichterstattung, als die entscheidenden Waffen noch nicht eingesetzt sind, auch nicht die später im Text mit vielen Merkmalen umschriebene Sudarshan-Waffe, deren herausstechendes Merkmal allerdings ist, dass ihr Einsatz ein Licht so stark wie tausende Sonnen hervorbrachte. In Bezug auf eine davor weit zurückliegende Zeit von Atala wird nun in der Zwischenerzählung des Epos' gesagt, dass in jener Zeit

¹⁰ Nimmt man zum Timaios und Kritias (die beiden Teile des Atlantisberichts) Platons letztes Werk, die Politeia hinzu, wo er noch einmal über die Große Flut reflektiert, so wird seine Auffassung von dieser ganz besonders schweren Katastrophe noch weiter verdeutlicht; dort versucht Platon, wenn auch mit geringer Präzision, die Zeit der Großen Flut zu schätzen.

mithilfe eines mächtigen Luftfahrzeugs und einer Waffe, die bei ihrem Einsatz ein Licht wie zehntausend Sonnen erzeugte, Tripura, die Hauptstadt von Atala, zerstört und ein Teil der insularen Bevölkerung, die Danavas, vernichtet wurde.¹¹

Jenen remoten Krieg, der in Indien als Kampf der Götter gegen die Asuras (die ‚Unguten‘) firmiert, haben die Alten Griechen als zehnjährigen Krieg der Götter gegen die Titanen in Erinnerung behalten. Die außerordentlich traditionsreichen Hopi in Amerika haben ihn relativ ausführlich als Krieg zwischen der einstigen pazifischen Großinsel Mu¹² und Atlantis überliefert, bei dem in der Endphase ein Teil von Atlantis zerstört wurde; diese Zerstörung ist bei den Hopi nach dem II. Weltkrieg als Resultat eines Atomkriegs aufgefasst worden.¹³

Unter den sehr unterschiedlichen Angaben bzw. Schätzungen für jene hochtechnologische Zeit, die in Umlauf gekommen sind, erscheint mir die Aussage: ‚vor 20 000 Jahren‘ besonders interessant. Jahrtausende vor dem Ende der letzten Eiszeit? – könnte kritisch gefragt werden. Hierzu ist zu bedenken, dass ‚Eiszeit‘ nicht von Europa auf den Rest der Welt übertragen werden sollte; denn eigentlich nur in Nordamerika hatte die letzte Eiszeit einen ähnlichen Charakter wie in Europa, das größtenteils von massivem Eis bedeckt war. Dagegen hatte etwa die pazifische Insel Mu oder Mittelamerika und dessen südliche Nachbarschaft oder Atlantis oder der Mittelmeerraum oder der größte Teil des Alten Indien mit flächendeckendem Eis nichts zu tun.

‚Vor 20 000 Jahren‘ heißt ungefähr 18 000 v. Chr. Dazu folgende Argumentation, mit der diese Zeitbestimmung gestützt werden kann: In den Fragmenten des Ägypters Manetho gibt es für den ältesten der bei den Ägyptern erinnerten Götter ein Datum für dessen Lebenszeit, das mit 17 700 v. Chr. umgerechnet ist, nämlich für Ptah, griech. Hephaistos. Er ist mit Metallurgie assoziiert, eine unabdingbare Voraussetzung für hohe materielle Technologie, zudem ist er noch assoziiert mit rationalem Denken. Dies sind Anzeichen dafür, dass Ptah eine Phase hochentwickelter Technologie repräsentiert.

2. Nun zu einer viel späteren Zeit, für die wir im Unterschied zu der eben angesprochenen relativ sehr viele Informationen über Atlantis haben, darunter solche, die schließlich von den Ägyptern über Solon zu Platon gelangt sind. Diese Informationen besagen, dass Atlantis zu der betreffenden Zeit Schrift besaß, eine gewisse Metallurgie mit Roherz, das in den Bergen abgebaut wurde, Pferdezucht, eine große Stadt mit Hafenanlagen und ein Aushebungssystem für eine große Armee, die in der Lage gewesen war, mit Schiffen im Mittelmeerraum eine Invasion durchzuführen. All solche Einzelheiten konnten den Ägyptern nur von Menschen überbracht worden sein, die über die Verhältnisse in Atlantis gut unterrichtet waren; und Ägypter, die sich mit solchen Angelegenheiten befasst haben, wussten seit jeher, dass sehr verehrte Vorfahren von ihnen aus Atlantis kommend sich bei ihnen

¹¹ Vgl. Karna Parva, Mahabharata-Epos Buch 8, Sektion 33 f.

¹² Mu (auch: Lemuria) heißt in der Sprache der Hopi, dem Sanskrit nicht unähnlich klingend, Kasskara.

¹³ Außer verschiedenen Arten von Hochtechnologie, zum Teil auf der Basis von Sonnenenergie, haben die Hopi überliefert, dass die Landmasse Mu im Zuge einer allmählichen Absenkung von ihren Bewohnern über vorgelagerte Inseln, deren letzte die immer noch existierende Osterinsel war, verlassen werden musste, und dass in irgendeiner späteren Zeit Nachfahren dieser Bewohner die Osterinsel durch Errichtung der berühmten Monumentalstatuen zu einem Ort der Erinnerung an die verschiedenen Völker von Mu gemacht haben.

niedergelassen hatten: Osiris und seine Begleiter, darunter Isis, Thot und Pan. Mit deren Ankunft verbinden die Ägypter einen großen kulturellen Aufschwung, nicht nur was die Weinkultur anlangt, sondern auch Weizenanbau, Städtebau, Astronomie, Mathematik und Musik.

An die Zeit des Osiris, man erinnere sich, haben wir uns bereits herangetastet mithilfe von Annäherungsdaten zweier Europäer. Mit dem früheren Datum des Römers Plinius d. Ä. (6 771 v. Chr.) gelangten wir in die erste Hälfte des 7. Jahrtausends v. Chr., mit dem später angesetzten Datum des Griechen Megasthenes (6 560 v. Chr.) in den mittleren Bereich des gleichen Jahrtausends. Vorgreifend weise ich darauf hin, dass es eine noch genauere Möglichkeit der Annäherung an die Lebenszeit des Osiris gibt, die später im siebten vorchristlichen Jahrtausend liegt als bei Megasthenes datiert ist; hierauf wird unten unter Punkt 4. zurückzukommen sein, wo der Kontext für die Berechnungsmöglichkeit gegeben ist.¹⁴

Im Moment genügt es, einfach vom 7. Jahrtausend v. Chr. zu sprechen, das in mehrfacher Hinsicht sehr bedeutungsvoll ist. In ihm fanden zwei wichtige Kriege statt. Der erste infolge der schon angesprochenen atlantischen Invasion, die mit über tausend Schiffen bis in den östlichen Mittelmeerraum ausgriff und dort erfolgreich von den Griechen im Verein mit ägyptischen Verbündeten abgewehrt wurde.¹⁵ Der zweite Krieg war ein Bruderkrieg in Ägypten zwischen der Partei des Seth und der des Osiris, in dessen Verlauf letzterer getötet wurde.

Mit dem 7. Jahrtausend v. Chr. wird überall, wo wir Hinweise dazu haben, ein lange anhaltender ökonomischer Aufwärtstrend sichtbar.¹⁶ Was Atlantis betrifft, so liegt mit der ausführlichen Beschreibung seiner u. a. durch Metallurgie gekennzeichneten

¹⁴ Soweit die Zeit des Osiris datierbar ist, sind auch mehrere weltgeschichtlichen Ereignisse datierbar, die in direktem Zusammenhang mit dieser Gestalt stehen: (a) die Einwanderung von Atlanten in Ägypten; (b) die in Ägypten wohlerrinnerte Weltreise des Osiris, die ihn nicht nur nach Indien geführt hatte, sondern auch („bis zu den Quellen der Donau“) nach Mitteleuropa und („soweit der Ozean reicht“) nach Mittelamerika, wo er von den Maya unter dem symbolischen Namen Kukulkan und später noch von den Azteken unter dem Namen Quetzal Ko Atl verehrt wurde; (c) die Machtübernahme des Seth nach dem Bruderkrieg mit Osiris.

¹⁵ Im griechischen Mythos jenseits des von Platon wiedergegebenen Berichts (diesen bezeichnet er als einen Logos) ist dieser Krieg der Götter gegen die Giganten, im Unterschied zu dem schon erwähnten viel früheren Krieg der Götter gegen die Titanen.

¹⁶ Dem Archäologen Gordon Childe, der um die Mitte des 20. Jahrhunderts forschte und an einem Datierungssystem arbeitete, gebührt das Verdienst, die Umwälzungen des 7. Jahrtausends v. Chr. entdeckt und archäologisch belegt zu haben. Aber er hat sie mit der in die Irre führenden Bezeichnung „Neolithische Revolution“ ausgestattet, die dann Schule machte; denn Childe sah nicht oder wollte es nicht wahrhaben, dass diese Umwälzung auch den Beginn einer metallurgischen Ära markiert. Der ‚Sündenfall‘ der Allgemeinen Archäologie, die sich im Zuge der Industriellen Revolution herausbildete, geschah allerdings früher, im späten 19. Jahrhundert. Bis dahin wurde makellos unterschieden zwischen einer vorbronzezeitlichen Steinzeit, die auch nachsintflutliche Steinzeit und dann zunehmend Neolithikum genannt wurde, und einer Dezimillennien zurückliegenden Steinzeit, Paläolithikum genannt. Dann jedoch wurde zur Überbrückung der großen Lücke eine Mittelsteinzeit (Mesolithikum) eingeführt; dadurch ist der falsche Eindruck erweckt worden, als sei die Menschheit kontinuierlich in drei Steinzeiten bis zur Bronzezeit etc. wie auf Treppenstufen empor geschritten.

Verhältnisse für das gleiche Jahrtausend quasi eine Momentaufnahme vor, während wir von den Verhältnissen in den unmittelbar vorausgehenden oder den unmittelbar folgenden Jahrtausenden nichts wissen. Auch wenn deshalb Trendaussagen für Atlantis schwierig sind, kann man doch davon ausgehen, dass die im 7. Jahrtausend v. Chr. dort vorhandene Metallurgie in den Anfängen stand. Denn wo wir andernorts für das vorausgehende Jahrtausend, also das 8. Jahrtausend v. Chr., archäologische oder auch andere Kenntnisse dazu haben, zeigen sich steinzeitliche Verhältnisse; klassisch und durchaus sinnvoll werden sie bestimmt als Abwesenheit von Metallurgie.

Mit dem 7. Jahrtausend v. Chr. jedoch tritt selbst in Europa, das – bedingt durch die hier besonders stark ausgeprägte letzte Eiszeit – zu dieser Zeit etwa gegenüber Atlantis oder dem indischen Subkontinent rückständig war, Metallurgie in Erscheinung und entwickelt sich annähernd vier Jahrtausende lang.¹⁷

Auf einem Höhepunkt dieser Entwicklung, für die wir in Erdregionen außerhalb Europas bislang nur vereinzelte Studien haben, gibt es dann wieder Nachrichten von Amerika und Atlantis, respektive Patala und Atala.

3. Diese Nachrichten sind spärlich, doch markant; und sie stammen aus der Zeit Krishnas, in welcher der Mahabharata-Krieg stattfand.

Von Patala wird zweierlei berichtet. Erstens (aus Vishnu Purana), dass der sehr angesehene Zeitgenosse von Krishna, Narada, das Land bereiste und danach seine Schönheit gepriesen hat: die Schönheit seiner Städte, der Edelsteine und der Seen und nicht zuletzt die Schönheit seiner Frauen. Zweitens (in Chaman Lal, Hindu-America) wird berichtet, dass Krishnas Freund Arjuna eine der Frauen des Landes, Ulupi, ihres Zeichens Prinzessin aus Machika – Sanskrit für Mexiko – von dort heimführte und heiratete.

Von Atala, der Insel der Hellhäutigen, wird (aus Bhavishya Purana) berichtet, dass einer der Söhne Krishnas, Samba, eine Reise zu dieser Insel unternahm, dabei die westliche Route nehmend und „auf Garuda reitend“. Dieser oft genannte mythische Vogel wird anderweitig auch als ein Riesenvogel mit vier Armen umschrieben. Wir Heutigen kennen diesen Flugzeugtyp; und aus heutiger Sicht kann sogar die Frage gestellt werden, ob Samba seinen Flug aus dem Alten Indien über Europa nach Atlantis vielleicht bei der ‚Fluggesellschaft Garuda‘ gebucht hatte.¹⁸

¹⁷ In „Genesis Europas“ (Berlin 2011) habe ich diese Entwicklung, nach Möglichkeit mithilfe von kalibriertem radiokarbondatiertem Material, dargelegt. Für Europa, wo man rein forschungsgeschichtlich bedingt die betreffenden Verhältnisse bislang am Besten studieren kann, hat sich in jener metallurgischen Ära gezeigt, dass die Bevölkerung, besonders im 5. und 4. Jahrtausend v. Chr., stark angewachsen ist mit Siedlungsverdichtungen und Siedlungsexpansionen bis in die Gebirge. Dann die Große Zäsur. Europa erscheint im frühen 3. Jahrtausend v. Chr. als beinahe menschenleerer Kontinent. Von kleinen Bevölkerungsgruppen in Gebirgsregionen ausgehend wird in dem Buch für die folgenden fünf Jahrtausende ein neues Bevölkerungswachstum, wie es sich in der Entwicklung der keltischen, germanischen und slawischen Völkerfamilie wie auch der anderen europäischen Völker darstellt, nachgezeichnet.

¹⁸ Die Pointe ist gar nicht mal abwegig, wenn wir als Parallele an die Fluggesellschaft Condor denken, benannt nach dem Riesenvogel der Anden. Ein weiterer Grund: Aus einer indischen Überlieferung ist mir in Erinnerung geblieben, dass zur Zeit von Krishnas Unfall, der zu seinem Tod führte, ein Flugkörper erschienen sei, der „das Emblem von Garuda trug“. – Bei solchen Fragen ist immer zu bedenken, dass in die betreffenden Überlieferungen, wie es der Sanskritgelehrte Rabinath Tagore so trefflich bemerkt hat, Vorstellungen aus verschiedenen Zeitaltern eingeflossen sein können. Zum Beispiel kann die Überlieferung eines ‚Geschosses‘ in

Die Flugreise des Krishna-Sohns Samba nach Atlantis hat aller Wahrscheinlichkeit im 32. Jahrhundert v. Chr. stattgefunden. Diese Reise ist offenbar die letzte in Erinnerung gebliebene Nachricht von dieser Insel, so lange man noch auf ihr landen konnte. Diese Nachricht hat eine beträchtliche Aussagekraft; denn für eine solche Flugreise muss ein Flughafen auf der Insel vorausgesetzt werden und damit ein ähnliches technologisches Niveau wie im Alten Indien zur Zeit Krishnas. Damit ist die fragmentarische Geschichte von Atlantis aber noch nicht zu Ende. Sie hat noch eine Nachgeschichte.

4. Als die Ägypter nach der Großen Flut unter steinzeitlichen Bedingungen, jedoch im Besitz einer geheiligten Schriftsprache, wieder einen Stand der Schiff- oder Bootfahrt erreicht hatten, der es ihnen erlaubte, der Mittelmeerküste entlang zu fahren, wurde eine Expedition nach Westen ausgesandt. Dies geschah von höchster Stelle aus, von einem Pharao der II. Dynastie.

Die Expedition führte zu den schlammigen Todesgefilden am Rande des Atlantiks, eine Gegend, die in Ägypten seither Amentet heißt. Die Kunde von dieser Gegend hat offenbar den gesamten Mittelmeerraum erfasst; im mesopotamischen Gilgamesh-Epos wird von diesen gefährlichen Gefilden gesprochen und wie man mit Stakstangen in ihnen herumstocherte, und auch Homer noch lässt in der Odyssee seinen Helden bei der geheimnisumwitterten Region, den Blick nach Westen gerichtet, Gebete sprechen.

Beinahe fünf Jahrtausende nach der Expedition ist dem Homer- und Trojaforscher Heinrich Schliemann ein Papyrus in die Hände geraten mit einem Bericht über die Expedition. Er erkannte die außerordentliche Bedeutung dieses Papyrus' und setzte alles daran, dass etwas Konstruktives mit ihm geschehe. Der Enkel Paul Schliemann erbt ihn und hatte im frühen 20. Jahrhundert eine etwas unglückliche Hand im Umgang mit ihm. Paul Schliemann ist in Russland verschollen, der Papyrus irgendwo gleichfalls. Dennoch konnte irgendwie der entscheidende Inhalt der ägyptischen Mitteilung weitertradiert werden: *„Der Pharao hat eine Expedition nach Westen gesandt, um nach den Spuren von Atlantis zu suchen, dem Land, aus dem vor dreitausenddreihundertfünfzig Jahren die Ahnen der Ägypter kamen, die das ganze Wissen ihres Vaterlands mit sich brachten.“*¹⁹

Mit diesen Ahnen sind Osiris und seine Begleiter gemeint. Was dessen Zeit betrifft, so ist schon angedeutet worden, dass unter den beiden europäischen Datierungsversuchen, von Plinius und Megasthenes, der letztere mit ‚um die Mitte des 7. Jahrtausends v. Chr.‘ ihr relativ nahe gekommen ist. Mit den für die gesamte frühe Geschichte Ägyptens sehr wichtigen Manetho-Fragmenten kommt man in dieser fraglichen Angelegenheit nur bedingt weiter; ihnen zufolge muss Osiris nämlich später als das mittlere 7. Jahrtausend v. Chr. gelebt haben, doch kommen dafür viele Jahrhunderte in Frage. Aber mit dem Inhalt des Expeditions-Papyrus ist die Frage spruchreif zu entscheiden. Das Problem ist hierbei bloß, dass die II. Dynastie, der jener Pharao entstammte, nicht genau datierbar ist. Mit dem 28. Jahrhundert v. Chr. hat man jedoch einen brauchbaren Schätzwert. Von dort aus mit der im Papyrus genannten Zahl zurückgerechnet, gelangt man ins späte 7.

dem einen Zeitalter als Pfeil, in einem anderen als Rakete verstanden werden. Oder es wird zuerst eine Rakete überliefert, diese dann als Pfeil interpretiert und dieser später wiederum als Rakete.

¹⁹ Quelle: Charles Berlitz, Der 8. Kontinent, München 1984, S. 59.

Jahrtausend v. Chr. Das ist (auf heutigem Stand) die bestmögliche Datierung für die Lebenszeit des Osiris und all die anderen bedeutsamen Geschehnisse, die an seine Person geknüpft sind. Dieser Anspruch gilt allerdings nur, wenn das folgende Postulat akzeptiert wird: dass dem Resultat von Erkundungen, die aus der eigenen Geschichte eines Volks stammen, im Zweifelsfall der Vorzug gegeben werden soll gegenüber dem Resultat der Erkundungen von Auswärtigen, es sei denn, eindeutige Gründe sprechen dagegen.

Der zitierte Satz aus dem ägyptischen Papyrus enthält in nuce die Kulturgeschichte Ägyptens in der nachsintflutlichen Pharaonenzeit. So ist etwa der Totenkult der Ägypter speziell um ihre Pharaonen nicht zu verstehen, wenn man nicht sieht, dass in der religiösen Vorstellungswelt der Ägypter der verstorbene Pharaon zur Reinigung der Seele sich nicht nach Irgendwohin begeben musste, sondern nach Amentet, dem Vaterland seiner Ahnen, das einst in der Oberwelt war, dann in der Unterwelt.

III Schlussfolgerungen

Aus den bisherigen Ausführungen geht hervor, dass in der Menschheitsgeschichte, unsere eigene Zivilisation mit eingerechnet, jedenfalls schon drei Mal ein Stand der Hochtechnologie erreicht worden ist, der durch die Anwendung der Atomkernspaltung gekennzeichnet werden kann. Beobachtbar war dabei, dass es bei den beiden letzten Malen vom Beginn einer metallurgischen Ära an jeweils rund vier Jahrtausende dauerte, bis ein derartiger Stand von Hochtechnologie erreicht worden war. Aus solchen zwei Fällen eine Statistik oder gar Gesetzmäßigkeit herleiten zu wollen, wäre verfehlt. Erst recht kann daraus nicht ein schicksalshafter Untergang des Abendlands oder Weltuntergang abgeleitet werden, wie schon öfter unzutreffend vorausgesagt wurde.

Am Ende meines Atlantis-Buchs (deutsche Erstausgabe 1997) wird zu der fünf Jahrtausende alten Frage nach dem Untergang von Atlantis die Möglichkeit durchgespielt, dass er durch den Einschlag einer indischen Nuklearwaffe an der Erdmantel-„Reißnaht“ (Muck) im Mittleren Atlantik verursacht worden sein könnte. Hierzu bemerkte Horst Friedrich, der Wissenschaftsphilosoph, einmal zu Recht, dass eine solche Ursache nur sehr schwer nachweisbar wäre.

So recht er – vordergründig jedenfalls – hat, darin jedoch liegt nicht der Grund, weshalb ich jene Möglichkeit jetzt für irrelevant halte. Vielmehr liegt er darin, dass die hier vorgelegte Studie im Ergebnis ein zeitliches Zusammenfallen des Mahabharata-Kriegs und des Untergangs von Atlantis ausschließt. Damals erschien mir dies beides als ein ununterscheidbarer Komplex eines einzigen weltweiten Kriegs; dadurch wurde ich verführt, die Möglichkeit eines indischen Atomschlags gegen Atlantis im ausgehenden 4. Jahrtausend v. Chr. ernsthaft ins Auge zu fassen. Im Grunde genommen war der Irrtum ein gleichartiger wie der von Otto Muck: zwei verschiedene Ereignisse wurden vermengt. Nur hatte Muck, der nach einem Unfall starb, nicht das Privileg, die Fehlerhaftigkeit selbst korrigieren zu können. Bei Muck, der in den 1950er Jahren zu Atlantis forschte und schrieb, fand und finde ich nach wie vor sehr interessant, dass er einmal anmerkte, die ganze Atlantis-Katastrophe erwecke den Eindruck, als habe dort eine Atombombe eingeschlagen; das war wohl ein rein assoziativer Gedanke, den der ehemalige Raketenspezialist aus irgendeinem Grund nicht unterschlagen wollte. Ihn zu durchdenken, dafür fehlte zu seiner Zeit praktisch noch jedes Material; und so blieb ihm kaum eine andere Wahl, als anhand vorhandenen Materials zu einem natürlichen Einschlag („Planetoid A“) die Sache durchzuarbeiten. Hätte er erleben

können, wie mit den 1970er Jahren von Indien her im Zuge einer neuen Beschäftigung mit dem Mahabharata-Krieg Informationen zu historischen Atombomben-ähnlichen Waffen sich auszubreiten begannen: Wer weiß, wie er darauf reagiert hätte?

Wissenschaft, dies ernste Spiel von Irrtum und Erkenntnis, bewegt sich, wie andere Abenteuer der echten Art auch, im Grenzbereich von Bekanntem und Unbekanntem. Um die Kluft zwischen beidem überbrücken zu können, dafür sind Hypothesen, also Unterstellungen, erfunden worden. Die Funktion einer Hypothese ist, das Reich des Bekannten mit dem Reich des Unbekannten verknüpfbar zu machen. In dieser Funktion ist sie unverzichtbar, auch in dem Fall, dass sie selbst – dies ist der kritische Punkt – grundsätzlich nicht nachweisbar sein sollte.²⁰

Wie steht es nun mit der schon von mehreren wohlinformierten Leuten der Wissenschaft explizit oder implizit geäußerten Hypothese, wonach die atlantische Gesellschaft sich selbst und ihre Lebensbedingungen mittels Hochtechnologie vernichtet hat? Ich persönlich halte diese Hypothese nicht nur für hochrelevant, sondern bevorzuge sie mittlerweile auch gegenüber jeder anderen mir bekannten Hypothese zu dem Thema oder einer Aussage dazu, die den Platz einer Hypothese einnehmen kann; das ist das Eine. Das Andere ist, dass selbst dann, wenn die Frage nach dem Untergang von Atlantis noch einmal fünf Jahrtausende lang gestellt und erforscht wird, in einem strengen Sinn kein irgendwie befriedigender Nachweis für die Richtigkeit der genannten Hypothese zu erwarten ist. Das Eine und das Andere zusammen, das ist die Crux.

Es gibt einen Ausweg, nämlich den, die Methode des Analogieschlusses anzuwenden. Diese hat den Vorteil, dass in der produktiven Weise des Vergleichens vorgegangen wird; dem steht als Nachteil gegenüber, dass ein Analogieschluss prinzipiell nicht zwingend ist, weshalb er gerne in Frageform gekleidet wird:

In Indien oder genauer in Bharatvarsha ist auf dem Höhepunkt einer Jahrtausende langen Entwicklung ein Machtkampf zwischen zwei Dynastien entbrannt, der dann in dem mit Nuklearwaffen geführten Krieg das Land an den Rand des Ruins brachte. Dieser Selbstzerstörung, in der die bis dato herrschende, zahlenmäßig sehr große Dynastie der Kauravas ausgelöscht wurde, folgte noch die Selbstvernichtung fast der gesamten Yadu-Dynastie, die in Dvaraka ihr Zentrum hatte, und die Resignation der führenden Politiker des Landes aus der Pandava-Dynastie, deren Todesumstände in den Himalayas im Dunkeln liegen. Atlantis hatte um diese Zeit klaren Indizien zufolge einen Stand der Technologie erreicht, der dem des indischen Subkontinents entsprach. Könnte demnach mehr als hundert Jahre nach dem Mahabharata-Krieg also nicht auch auf jener Insel ein Akt oder Prozess der Selbstzerstörung stattgefunden haben mit dem Unterschied, dass dort die Zerstörung total war?

²⁰ Ein Beispiel aus der Astrophysik: Die hochrelevante sogenannte Urknall-Hypothese ist für sich genommen offenbar nicht nachweisbar (oder widerlegbar), wohl aber Folgerungen aus ihr, die mit der Ausdehnung des Universums zu tun haben. – Der Clou des Gedankens ist also, dass eine Hypothese nicht unbedingt nachweispflichtig ist; daraus folgt, dass auch eine Theorie, deren Ausgangshypothese nicht nachweisbar ist, Gültigkeit beanspruchen kann. Dieser Gesichtspunkt ist für die Theoriebildung im Sinne einer allgemeinen Atlantistheorie von Bedeutung. Deren formale Struktur könnte so beschaffen sein: Von einer nicht nachweisbaren Ausgangshypothese werden einzelne Theoreme abgeleitet, die nachgewiesen, mindestens aber nachweisbar sein müssen; sie enthalten räumliche und zeitliche Bestimmungen aus der fragmentarischen Geschichte von Atlantis.

Abschließend sollen einige Daten festgehalten werden, die sich auf den vorausgehenden Seiten herauskristallisiert haben.

- Spätes 7. Jahrtausend v. Chr.: Lebenszeit des Osiris und Zeit der Einwanderung von Atlantern in Ägypten;
- 3 138 v. Chr.: Mahabharata-Krieg;
- um 3 000 v. Chr.: Untergang von Atlantis und Große Flut;
- ab etwa 1600 v. Chr.: Herausbildung der Arier im Norden Indiens.

Von diesen Pfeilern eines Datengerüsts denke ich, dass man mit ihnen arbeiten können wird.